

22. Sonntag im Jahreskreis (Jahr C)

S. Pantaleon, 29.08.2010

Liebe Schwestern und Brüder,

wer das Evangelium - möglichst täglich - konzentriert liest, fühlt sich oft persönlich angesprochen. Ist das nicht auch Ihre Erfahrung? Manchmal hat man sogar den Eindruck, als wäre es extra für mich geschrieben. Und in der Tat ist es auch für mich geschrieben, denn Jesus hat uns alle schon damals einzeln persönlich gekannt und einen jeden von uns ganz konkret vor Augen gehabt, als er dies und jenes sagte oder tat, von dem wir heute in den Evangelien lesen. Und weil er uns schon damals kannte, hat er auch schon damals für uns gesprochen. Und darum können wir uns heute von den Worten und Taten Jesu angesprochen fühlen. Wer weiß, dass das Evangelium eine persönliche Botschaft für ihn enthält, der macht sich an die Lektüre und an die Betrachtung der Evangelien szenen so heran, wie wenn man aus dem Briefkasten die empfangene Post holt; man weiß, ihm wird in dieser Post, die im Kasten liegt, bestimmt etwas persönliches mitgeteilt.

Vor diesem Hintergrund wollen wir heute die Szene des Evangeliums der hl. Messe betrachten. Was will der Herr uns heute damit sagen?

Wir hören, dass manche Menschen sich bei einem Festessen drängten, die Ehrenplätze auszusuchen. Man stelle sich nur vor, wie das vor sich ging. Süffisant lächelnd, die Aufmerksamkeit der Anwesenden erheischend, schritten diese Gäste erhobenen Hauptes, voller Stolz, bis nach vorne zu den Ehrenplätzen hin und ließen sich dort wichtigtuend gemächlich nieder. Sie hatten ihr Ziel erreicht: vorne zu sitzen und so im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stehen. Da fühlten sie sich in ihrer von ihnen selber erdachten Wichtigkeit rund herum bestätigt. Sie waren also die wichtigsten Gäste im Saal! Sie genossen die Bewunderung, die Anerkennung, das Lob; sie schwelgten, im Zentrum der Blicke zu stehen, im Rampenlicht des Geschehens, sie ergötzen sich mit dem Gedanken, die anderen würden neidisch zu ihnen aufschauen, man würde über sie sprechen. Sie schmolzen unter dem Genuss ihrer vermeintlichen Erhabenheit. Wie kleinkariert, nicht wahr? Wie kindisch, wie absurd, wie dumm, wie provinziell! Kann die Bewunderung anderer der Sinn des Lebens sein? Das wäre wirklich zu wenig, zu kurzlebig, zu oberflächlich. Wer sich seine Befindlichkeit und seinen Gemütszustand, bzw. seine Tagesform, sich von der Einschätzung der anderen bestimmen lässt, der ist wie eine Wetterfahne auf dem Dach eines Gebäudes, die sich zwangsläufig nach der Windrichtung bewegt, weil es ihm am Rückgrat fehlt. Meine

lieben Schwestern und Brüder, möglicherweise trifft auf uns das Ausmaß der Überheblichkeit der Hochzeitsgäste im heutigen Evangelium wohl nicht zu, doch wir würden unehrlich sein, wenn wir sagten, wir hätten mit der Überheblichkeit nichts zu tun. Wir müssen ehrlich zugestehen, dass auch wir zum Stolz und zur Überheblichkeit neigen. Die Neigung zum Stolz und zur Überheblichkeit trifft einen jeden Menschen zwangsläufig. Denn sie ist eine Folge der Erbsünde, die bekanntlich darin bestand, dass unsere Stammeltern noch größer sein wollten als Gott. Dieses „*größer sein wollen, als man ist*“, sitzt uns Menschen in den Knochen. Hand aufs Herz, meine lieben Schwestern und Brüder, es ist doch wahr. Das wissen wir alle aus eigener Erfahrung. Haben Sie niemals den Drang verspürt, ganz schön vorne zu sein, damit Sie bewundert werden? Haben Sie sich niemals gewünscht, die „*Schönste im ganzen Land*“ zu sein? Haben Sie noch nie ein Gefühl des Neides empfunden, wenn Sie einmal merkten, dass ein anderer Ihnen überlegen war? Haben wir nicht vielleicht sogar gelegentlich ein klammheimliches Gefühl der Zufriedenheit empfunden, wenn ein Kontrahent von uns, etwa z. B. jemand, der uns vielleicht die Schau stiehlt, oder es uns im Leben schwer macht, einen Misserfolg erleidet? Ja, es ist doch wahr, wir tragen in uns unverkennbar die Neigung, uns zu überschätzen, wir sind uns im Grunde immer zu gut. Vom hl. Josefmaria Escrivá habe ich einmal den folgenden, fürwahr zutreffenden Satz gehört: *„Das ertragsreichste Geschäft der Welt würde darin bestehen, die Menschen für den Preis aufzukaufen, den sie wert sind, und sie für den Preis weiterzuverkaufen, den sie meinen, wert zu sein“*. Dem kann man nur zustimmen, meinen Sie nicht? Ja, die Neigung zum Stolz, zur Überheblichkeit und zur Überschätzung seiner selbst, begleitet uns auf Schritt und Tritt. In seinem Buch mit dem Titel *„Ihr Ergebener“* schrieb der spätere Papst Johannes Paul I. humorvoll: *„Wenn man uns ein Gruppenfoto zeigt, welches sympathische, anziehende Gesicht suchen wir uns aus? Das unsrige nicht wahr? Wir sind uns die Liebsten, lieber noch als alle anderen“* (Albino Luciani, *„Ihr Ergebener“*, S. 15). Ja, es ist doch so, meine lieben Schwestern und Brüder, wir alle neigen dazu, uns in einem allzu günstigen Licht zu sehen, in einem Licht, das unsere Vorzüge hervorstecken lässt, unsere Schwächen aber *„unter den Teppich kehrt“*. *„Ich bin hier und da einem guten Tropfen nicht abgeneigt, meinte einer. Aber die anderen sagten über ihn, dass er immer eine trockene Kehle hat und über den Durst trinkt. Eine Frau sagte: ‚ich bin ein wenig nervös, manchmal rege ich mich etwas auf‘ Die Leute sagten, sie sei unleidlich, zornig und rachsüchtig“* (ebda). Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, wir sind keine Engel. Wir neigen wirklich dazu, uns zu überschätzen, uns für größer, gewichtiger, schöner, tüchtiger, oder gar intelligenter zu halten, als wir es eigentlich sind. Das sind alles Folgen der Sünde, der Sünde der menschlichen Natur, der Erbsünde also. So ist es, und so wird es immer

bleiben, bis wir einmal in der Ewigkeit bei Gott unseren Stammplatz eingenommen haben werden.

Die Selbstüberschätzung ist eine der geläufigsten Ausdrucksformen des Stolzes, sie entfernt uns von der Wahrheit über uns selber, sie betrügt uns, sie gaukelt uns etwas vor, was nicht da ist. Der überhebliche Mensch lebt in einer Scheinwelt. Er dünkt sich hoch erhaben, und ist in Wirklichkeit ein ganz normaler Sterblicher, ein armer Schlucker. Und er wundert sich dann, dass die Umwelt ihm jene Ehrerbietung und Aufmerksamkeit nicht zukommen lässt, die ihm gar nicht zustehen, weil er nicht das ist, was er dünkt, zu sein. Und darum lebt, wer sich selbst überschätzt, im ständigen Konflikt mit seiner Umgebung, der er vorwirft, Ungerechtigkeit mit ihm zu betreiben und kann deswegen nicht glücklich sein. Seine Umgebung, die ihm wahrscheinlich seit langem in die Karten schaut, belächelt ihn, nimmt ihn nicht ernst, mitunter verspottet ihn sogar. Jesus sagt im heutigen Evangelium: *„Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt“* (Lk 14, 11).

Die Selbstüberschätzung hat – wenn ich dies etwas salopp sagen darf – eine Zwillingsschwester, die, weil sie so zickig und zänkisch ist, enorm viel Unbehagen verursachen kann. Wir alle kennen sie, die Zwillingsschwester der Selbstüberschätzung, und wir alle haben mit ihr so oder so zu tun, denn sie ist ja sehr raffiniert und bekommt jeden in ihre Krallen, der sich gegen ihre Übergriffe nicht aktiv wehrt. Wissen Sie, wie sie heißt, die Zwillingsschwester der Selbstüberschätzung? Das sage ich Ihnen gerne. Sie ist die Empfindlichkeit, das *„sich wegen jeder Kleinigkeit verletzt und beleidigt fühlen“*. Kennen Sie sie wirklich nicht? Natürlich kennen wir alle diese wirklich schlimme Form des Stolzes. Wer empfindlich ist, fühlt sich gekränkt, missverstanden, ungerecht behandelt, ungeliebt, und, und, und. Und es kann sogar passieren, dass er in Folge des starken Sogs der Empfindlichkeit traurig, abweisend, vielleicht sogar depressiv wird. Denn der empfindliche Mensch fühlt sich in seiner Ehre verletzt, und es entstehen in ihm Gefühle der Abneigung gegen diejenigen, die ihn – wie er meint - übersehen, falsch einschätzen, ja nicht gebührend würdigen. Und weh dem, der wagt, ihn auf irgendeinen Fehler aufmerksam zu machen. Er würde bei ihm sofort in Ungnade fallen. *„Ich? – Fehler? Die anderen sind es, die Fehler haben, nicht ich“*. Die Empfindlichkeit ist fürwahr eine sehr subtile Erscheinungsform des Stolzes, sie beeinflusst die mitmenschlichen Kontakte in Familie, Beruf und Gesellschaft extrem negativ, manchmal so stark, dass jegliche Kommunikation zwischen Menschen unmöglich wird. Hören Sie, was der hl. Josefmaria Escrivá in seinem Buch *„Der Weg“* über die Empfindlichkeit schreibt: *„Sei doch nicht so empfindlich. Wegen jeder Kleinigkeit bist du beleidigt. Man muss auf seine Worte achten, wenn man mit dir über die unbedeutendste Angelegenheit spricht. Nimm es*

mir nicht übel, wenn ich dir sage, dass du unausstehlich bist. Solange du dich nicht besserst, wirst du niemals nützlich sein“ (Nr. 43).

Diese Worte zeigen uns etwas sehr Erfreuliches, nämlich dass man sich doch bessern kann. Die Empfindlichkeit ist also heilbar! Zwar nicht der Anlage nach. (Diese ist ja, wie bereits dargelegt, eine direkte Folge der Erbsünde), wohl aber in ihren Erscheinungsformen. Das ist zweifellos eine gute Nachricht, meinen Sie nicht? Jeder kann sich sowohl von der Selbstüberschätzung wie auch von der Empfindlichkeit zumindest in gewissem Rahmen befreien. Und wie geht das vor sich? Erstens einmal muss man sich Gott anvertrauen; „*Herr, ich möchte mich ändern, ich möchte weder ein arroganter Selbstanbeter noch eine beleidigte Leberwurst sein. Hilf mir doch Herr!*“ Und zweitens muss man gezielt und dezidiert die Impulse des Stolzes sofort abtöten, wenn sie in unserem Herzen aufsteigen. Man muss lernen, vom hohen Ross abzustiegen. Das ist leichter gesagt als getan. Darum empfiehlt es sich, sich an einen Priester des eigenen Vertrauens zu wenden, damit er uns hilft, auf dem Weg der Bekämpfung des Stolzes geistlich zu begleiten. Eins dürfte auf jedem Fall klar sein: erst dann, wenn wir uns sehen, wie wir sind, und nicht, wie wir meinen zu sein, erst dann sind wir vom Stolz geheilt, so weit es auf Erden möglich ist. Mit der Folge, dass uns dann viel besser gehen wird, denn die Wahrheit macht frei. Und außerdem wird unsere Umgebung ein neues Verhältnis zu uns aufbauen können, denn wir sind dann viel angenehmer geworden. Die Menschen werden dann Freude an uns haben und uns erst dann richtig schätzen und lieben können. Und das ist es gerade, was Jesus im Evangelium der heutigen hl. Messe sagt: „*Wer sich erniedrigt*“ – d. h. wer vom hohen Ross absteigt, – „*wird erhöht werden*“ (Lk 14, 11).

Das wünsche Ihnen von Herzen und erbitte es für uns alle vom Herrn.

Amen.